

Chores untergeordnet waren. Mit Biographien ausgewählter geistlicher Präfekten (Erzieher), die ohne weltliche Unterstützung bis in die 1970er-Jahre wirkten, wird die Qualifikation des Personals, allen voran des berüchtigten Direktors der Vorschule, Hans Meier, aufgezeigt – ihre Ernennung war oft das Ergebnis persönlicher Beziehungen zu Theobald Schrems, ihre pädagogischen Mängel und menschlichen Schwächen Ergebnis von langjähriger Seminarzeit, Kriegs- und Gefangenentraumata oder anderer persönlicher Defizite. So treffen für Meier beispielsweise »Sadismus und Allmachtfantasien« zusätzlich zu. Die fehlende erzieherische Ausbildung war den weltlichen Präfekten gleichfalls eigen; offenkundig war es eine lange Zeit gelebte Normalität im Ausbildungssektor.

Ein Unterkapitel zu Strafen und körperlicher Gewalt, sexueller Gewalt, die sich auch auf das Verhältnis zwischen den Schülern selbst übertrug, fehlender Aufsicht, Aufsichtsversagen und Verantwortung (256–300) verdeutlicht den »totalen« Charakter des Internatsalltags. Zucht und Ordnung galten in der Ära Schrems als Garant der musikalischen Leistungsfähigkeit. In der Ära Ratzingers gab es Kritik sowohl am System als auch an der Person des Direktors Meier; diese Kritiken erreichten den Domkapellmeister und den Bischof. Zu einer Intervention führten diese Beschwerden dennoch nicht. Kriminelle Energie, insbesondere in sexueller Gewalt, führte lediglich zu unverantwortlicher Versetzungspraxis.

Die mediale Zurückhaltung, über Skandale bei den Domspatzen zu informieren, war nicht von der Institution Domchor abhängig, sondern entsprach dem journalistischen Zeitgeist. Es überwog die ehrfürchtige Anerkennung als bayerisch-kirchliches Kulturgut und des weltweiten Renommées des Chors. Erst 2010 setzte sich eine andere Berichterstattung durch und darauf eine differenzierte Wahrnehmung der Institution Domchor ein.

Das Ziel der Studie wurde mit der Kontextualisierung historischer Entwicklungen im Bereich Chorerziehung und der Abgleichung mit gesamtgesellschaftlichen und juristischen Entwicklungen ohne jeglichen Zweifel erreicht. Konkurrenzdenken einerseits und ein nepotistisches System der Familie Schrems andererseits, des Weiteren finanzielle Defizite und moralische Lethargie lassen die Institution Domchor zwar als ein gutes Beispiel für die getätigten Betrachtungen erscheinen, aber ein besonderer Fall war diese Institution in komparativer Sicht nicht. Denn Gewalt bei den Domspatzen widersprach zumindest bis in die 1970er-Jahre nicht dem, was als »normal« wahrgenommen wurde – freilich ohne brutale, sadistische und sexuelle Gewalt gering einzustufen, die bereits damals als inakzeptabel galt.

Das Buch ist daher unabhängig vom Domchor, der Katholischen Kirche und dem Wandel der Erziehungsmethoden von Interesse, insbesondere erlaubt es zu reflektieren, wie sich Wertvorstellungen, Gerechtigkeitsinn und Interessen zwischen Erwachsenen und Kindern in einer Gesellschaft entwickeln konnten.

*Roman Smolorz*

FRANK BÖSCH: *Zeitenwende 1979. Als die Welt von heute begann*. München: C. H. Beck Paperback 2020. 512 S., div. Abb., Register. ISBN 978-3-406-75496-8. Broschur. € 16,00. Weitere Ausgaben: C. H. Beck, München 2020. Geb. € 28,00.; Lizenzausgabe der Bundeszentrale für politische Bildung unter gleichem Titel (Schriftenreihe 10411). Bonn 2019, broschiert € 7,00.

Die Arbeit des Potsdamer Zeithistorikers Frank Bösch über die »Zeitenwende 1979« ist bereits verschiedentlich rezensiert und auch mit Sachbuchpreisen gewürdigt worden. Die

vorliegende Besprechung kann sich daher auf religionsgeschichtliche Aspekte des Werkes beschränken, die für das RJKG naheliegen. Ohnehin wäre eine eingehende Besprechung im verfügbaren Rahmen kaum möglich. Bösch spannt weite Bögen auf, die im betrachteten Jahr 1979 zusammenlaufen. Bei den betrachteten zehn Episoden handelt es sich um die islamische Revolution im Iran (18–60), die Polen-Reise von Papst Johannes Paul II. (61–94), die sandinistische Revolution in Nicaragua (95–140), Deng Xiaopings Reformpolitik in China (141–187), die Bemühungen zur Rettung der vietnamesischen Boat People (187–228), den sowjetischen Afghanistan-Krieg (229–268), die zweite Öl-Krise (305–332), den Atom-Unfall in Harrisburg (333–362) und die deutsche Erstausrstrahlung der Fernsehserie »Holocaust« (363–395). Für die Auseinandersetzung zwischen »Neoliberalismus« und ökologischer Bewegung bietet die Wahl von Margret Thatcher zur britischen Premierministerin den Aufhänger (269–304).

Grundsätzlich ist festzuhalten, dass die Arbeit auf ein breiteres Publikum abzielt. Dementsprechend werden die vielen dargestellten Komplexe nicht bis in die historischen Details und Kontroversen nachverfolgt – Einführungen und Kommentierungen bieten aber einen soliden Überblick. Im Rahmen anderer Rezensionen wurde bereits zurecht angemerkt, dass gerade der Ausgangspunkt der Arbeit nicht übermäßig reflektiert wird: Was ist »die Welt von heute«, die im umschriebenen Jahr 1979 angeblich »begannt« (vgl. die Rezensionen von Jan Eckel [Sehepunkte 19/2019] und Anselm Doering-Manteuffel [HSOZKULT])? Eines allerdings gelingt Bösch in höchst anschaulicher Weise: Er zeigt die transnationale Verflechtung vieler Herausforderungen, die die Menschen bis heute beschäftigen und wirbt damit für die Erkenntnispotentiale dieses vergleichsweise jungen historiographischen Ansatzes.

Dies gilt auch für die im Folgenden kurz zu betrachtenden religionshistorischen Aspekte. Allgemein ist der Band ein Beleg für die Relevanz des Faktors Religion in der Zeitgeschichte (so auch 396). Böschs Untersuchung sensibilisiert etwa dafür, dass mit der islamischen Revolution eine neue Kraft in die Weltordnung eintrat, die die Gewichte der Außenpolitik ebenso sehr verschob, wie sie auf das innerstaatliche Zusammenleben der Religionen zurückwirkte (51–54). Ebenso bemerkenswert ist, in welchem Maße Khomeinis Rückkehr in den Iran den Kommunisten als Referenzpunkt für die Reise von Papst Johannes Paul II. in seine Heimat diente (61–65). Breiter Raum wird auch der medialen (Selbst-)Stilisierung der beiden religiösen Führer gewidmet. Theologie- und kirchengeschichtlich interessante Perspektiven bietet auch das Nicaragua-Kapitel – einerseits im Hinblick auf das Verhältnis von Sandinismus, offizieller Kirche, Volksreligion und Befreiungstheologie, andererseits durch die transnationalen Rückwirkungen auf das Verhältnis von Kirche und linksalternativen Gruppierungen (94f., 103f., 114–118, 137). Verwandte Entwicklungen werden auch im Zusammenhang mit dem Einmarsch der Sowjets in Afghanistan beschrieben, wobei das christlich motivierte Engagement in der wachsenden Friedensbewegung in den Blick genommen wird (256–259). Knapp, aber gleichwohl beachtenswert ist schließlich die Reaktion der Kirchen in Deutschland auf die Fernsehserie »Holocaust«, die auch in diesem Bereich eine selbstkritischere Haltung zur eigenen Vergangenheit anstieß (387f.).

Insgesamt ist Frank Bösch mit seiner Arbeit eine ebenso lesenswerte wie gut lesbare historische Collage gelungen, die freilich ihre Publikumsorientierung nicht verhehlt. Den wissenschaftlichen Leser regt sie vor allem zur eigenständigen Reflexion und Horizontweiterung an.

*Jürgen Schmiesing*